dem unvergleichlich schönen Untergrund des Antlitzes, des Nackens, Armes einer Frau eben von bezaubernder Wirkung sind.

Für eine solche Spitzenrobe zahlt man in Frankreich 20 bis 30 Tausend Franken, aber nur wenn die Zeichnung originell und schön und ihre Ausführung durch Frauenhand reizend zart ist.

Die Phantasie des Zeichners muss sich mit der Kunstfertigkeit der Arbeiterin in meisterhafter Weise zu einem Kunstwerke verbinden. — Man wird uns nun verstehen, wenn wir sagen: die Kunstfertigkeit der Arbeiterinnen ist in der Ausstellung der Erzgebirg-Spitzen im Museum nachgewiesen, die feingebildeten Zeichner fehlen noch.

Wir verzichten darauf im Einzelnen nachzuweisen, wie eben in der Zeichnung derselben Spitze hier unharmonisch der Naturalismus der Blume und des Blattes mit den Ornament des Barockstyles verbunden, dort durch die vielfache Wiederholung desselben kleinen Ornamentes auf grosser Fläche die kleinliche Zusammensetzung des Ganzen aus vielen Theilen zeigt und anderes; wir vermissen den künstlerisch ausgebildeten Zeichner, und damit fehlt das Beste, das Edelste.

Die Weltausstellung im Jahre 1873, welche die französische Spitzenrobe neben den Erzgebirgsspitzen stellen und vergleichen lassen wird, kann Gelegenheit geben, den grossen Fortschritt der Erzgebirgsspitze in der Technik zu erkennen und wird gewiss auch die Nothwendigkeit zeigen, dass die Erzgebirgsspitze nur dann auf dem Weltmarkt concurrenzfähig werden wird, wenn die Fabrikanten kunstgebildete Fachzeichner heranziehen.

Mit Recht deutet der oben citirte Bericht an das Erzgebirgscomité die Nothwendigkeit der Zeichenschulen in den Standorten der Spitzenindustrie an, und die Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums wird auch diesem Industriezweige von grossem Nutzen sein.

Dr. *Stamm.*

XIII.

Goldschmiedsarbeiten.

(Verfall der Goldschmiedekunst. — Moderne Kunstweisen. — Richtungen der Reform. — Jauner. — Klinkosch. — Ratzersdorfer. — Keller. — Wachsmann. — E. Biedermann. — Berndorfer Fabrik. — C. Haas.)

Vielleicht hat sich kein Zweig der Kunstindustrie so lange und so heftig gegen den Verfall der modernen Kunst seit der Renaissance gewehrt wie gerade die Goldschmiedekunst und in Verein mit ihr die Arbeiten des Juweliers. Es ist, als ob das feinere Material, seine unschätzbaren Eigenschaften, auch den Künstler und Arbeiter zu feinerer und gediegenerer Behandlung gezwungen und zugleich vor der Verwilderung bewahrt hätten, in welche andere Kunstzweige so bald verfielen. Wir sehen daher um das Jahr 1600, ja noch in der ganzen ersten Hälfte des